

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 38 (1962-1963)
Heft: 6

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

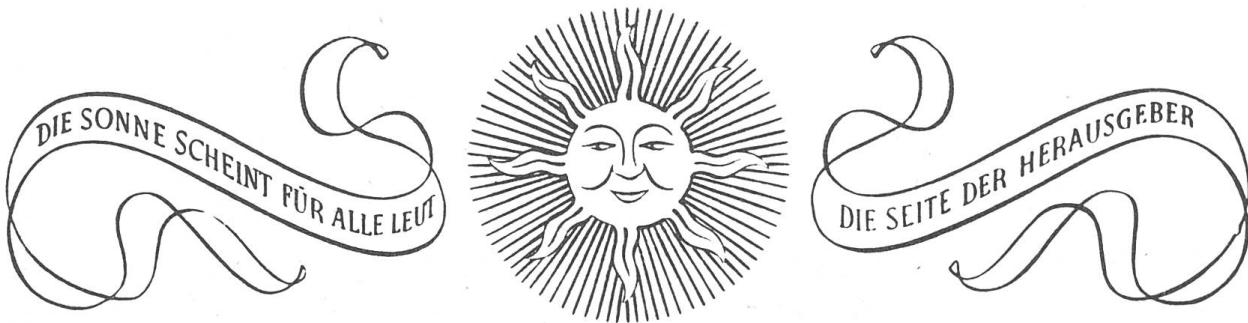
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



IN England unterhält man sich ewig über das Wetter. Wir Schweizer empfinden das als langweilig, wollen meist mehr vom Gesprächspartner hören.

WIE das Wetter uns verwandeln kann, haben wir indessen diesen Winter angesichts der gefrorenen Seen erlebt. Die Natur versetzte uns gleichsam in ein Traumland – als ob wir zugleich Zuschauer und Mitspieler eines großen Festspiels wären. Betagte Menschen nahmen altertümliche Sportkleider hervor, wagten sich, manche sogar mit Schlittschuhen, aufs Eis und hielten sich da wie junge Liebespaare bei der Hand. Autobesitzer, die kaum je mehr mit der Vorortbahn fuhren, wanderten mit der ganzen Familie zu Fuß über den See in die Stadt. Jüngere hatten plötzlich ein unermeßliches Feld, um ihre Kräfte auszutoben. Gewichtige Geschäftsleute verbanden Besprechungen mit einem Spaziergang auf dem Eis und aßen mit verwöhnten Kunden am Würstchenstand. Alles hatte plötzlich Raum, und man hat noch selten so viele lachende Gesichter gesehen.

EINE junge Leserin hat uns geschrieben: «Einmal, vielleicht nach der Entstehung der Erde, gab es sicher noch keine Mauern. Alles, Tier und die ganze Natur, lebte zusammen und war aufeinander angewiesen. Dann kamen die Menschen, diese höheren Wesen... Und sie bauten zwischen jedem eine Wand. Nun sitzen wir da, vom anderen abgetrennt, unerreichbar, einsam. Jeder ist für sich allein und muß mit der eigenen Person fertig werden... Und plötzlich taucht dann einmal die Sehnsucht auf nach jenem hinter der Mauer. Wir stehen vor

ihr, sehen sie nackt, kalt und unantastbar. Wir verfluchen sie und möchten sie durchbrechen. Aber... wissen wir, was auf der anderen Seite ist? Möchten wir vielleicht im Moment, wo wir es erfahren, nicht wieder bei uns allein sein?»

DIESER Zwiespalt ist es, der allen unseren Bemühungen um Gemeinschaft anhaftet. Das gemeinsame Erleben des Wetters aber versetzt uns ein wenig zurück in jenen Urzustand der Natur, entrückt für einmal die Mauer unserem Blick, ohne sie zu durchbrechen und damit jenes andere bloßzustellen, vor dessen Erfahrung wir uns fürchten. Zwar ist der Regen, den der Bauer ersehnt, dem Feriengast lästig; der Schneefall bedeutet für den einen Rheumatismus, für den anderen die Aussicht auf eine Skitour. Aber auch diese Themen, zu denen ein solches Gespräch oft hinüberleitet, betreffen nicht das Innerste, der Rückzug ins unpersonal Unverbindliche bleibt stets offen. Und gerade eine solche Unterhaltung verbindet oft mehr als die tiefstinnigsten Gespräche. Wir fühlen uns verbunden in der Abhängigkeit von einer Macht, die über uns allen steht und vom menschlichen Willen unabhängig ist.

DAS Erlebnis dieses Winters könnte uns dazu anregen, vermehrt auf die weniger spektakulären Verwandlungen zu achten, welche die Natur jahraus, jahrein veranstaltet. Denken wir auch daran, wenn dieses Frühjahr die Knospen wieder sprießen! Und wir werden entdecken, daß es – mit Maß betrieben – gar nicht so langweilig ist, vom Wetter zu reden – und zu schreiben.